



«Sich zusammenreissen ist eine zivilisatorische Meisterleistung, kein falsches Spiel», sagt die Philosophin und Journalistin Barbara Bleisch. Foto: Mirjam Kluka

## Von der Kultur in die Politik zurück

**BAK** Isabelle Chassot ersetzt im Ständerat Christian Levrat. Vom Bundesamt für Kultur trennt sie sich schweren Herzens.

Sie rechnete mit einigen Hundert Stimmen Vorsprung. Am Ende wurde es ein haushoher Sieg. Die Freiburgerinnen und Freiburger haben Isabelle Chassot als Nachfolgerin von SP-Schwergewicht Christian Levrat in den Ständerat gewählt.

Isabelle Chassot hat in ihrem Politikerinnenleben schon vieles erlebt. Sie war erst 26 Jahre jung, als sie 1991 «überredet wurde», für den Grossen Rat zu kandidieren. Mitten in der Vorbereitung für das Anwaltspatent lehnte sie die Anfragen zunächst ab. Als Präsidentin der kantonalen Frauenkommission lancierte sie jedoch eine Kampagne namens «Prenez place Madame». «Man sagte mir, das kannst du nicht ablehnen», sagt Chassot. Sie wurde überraschend gewählt. Dreissig Jahre später schafft sie die Ersatzwahl für Levrat nun also mit Bravour. 54'695 Freiburgerinnen und Freiburger wählten sie.

### Mit Bestresultaten gewählt

Von 2001 bis 2013 war Chassot Freiburger Staatsrätin und wurde jeweils mit Bestresultaten wiedergewählt. Bilingue aufgewachsen, übernahm sie auch zwei Mandate als Präsidentin der Schweizerischen Konferenz der Erziehungsdirektoren. Im Jahr 2008 wurde sie für den Titel «Schweizer Polit-Persönlichkeit des Jahres» nominiert und war sogar als Bundesratskandidatin im Gespräch. Bis Bundesrat Alain Berset die ehemalige persönliche Beraterin der Bundesräte Ruth Metzler und Arnold Koller 2013 zur Chefin des Bundesamts für Kultur (BAK) machte. Ihr jüngster Erfolg an der Spitze des BAK ist die Annahme der «Lex Netflix» im Parlament. Dieser neue Passus im Filmgesetz verpflichtet Streamingdienste, vier Prozent ihres Umsatzes hierzulande in das Schweizer Filmschaffen zu investieren. Chassot trug auch zur sozialen Sicherheit von Kulturschaffenden bei. Im Dialog mit Kulturverbänden und Vertretern des Bundesamts für Sozialversicherungen legte sie fest, dass auf Förderbeiträge für Kulturschaffende auch Abgaben an die Pensionskasse bezahlt werden müssen.

Als ihren grössten Misserfolg bezeichnet sie die verpasste Kommunikation mit den Betroffenen im Zuge des neuen Förderkonzepts für Museen: Um Gelder zu erhalten, musste ein Museum unter anderem eine nationale Ausstrahlung haben. Für einige Einrichtungen hatte das schwerwiegende Folgen. Die BAK-Chefin hat der Kultur auf dem nationalen Politikparkett mehr Gehör verschafft und das Kulturbudget um 20 Prozent ausgebaut. Die Corona-Krise habe ihr gezeigt, dass sie wieder mitdebattieren wolle. «Doch meine Werte und mein Einsatz für die Kultur bleiben.»

Chassot wird das BAK-Direktorium voraussichtlich Mitte November verlassen. Ihr erstes neues Ziel? Die finanzielle Unterstützung nach Corona verlängern: «Insbesondere für Kultur, Sport, KMU, die Eventbranche oder Restaurants.»

Anielle Peterhans

# «Streit ist gut!»

«Barbara Bleisch trifft» Die Philosophin Barbara Bleisch stellt sich mit ihren ausschweifenden Gesprächsformaten gegen die kurzatmige Empörungssucht. Ein Gespräch über Gespräche.

### Martin Burkhalter

**Frau Bleisch, man wird den Eindruck nicht los, dass nur noch gepöbelt wird. Verlernen wir gerade, anständig miteinander zu reden?**

Dass wir es generell verlernen würden, also auch im Privaten, glaube ich nicht. Es ist ein urmenschliches Bedürfnis, sich im Gespräch auseinanderzusetzen. Aber das Interesse an meinen Formaten zeigt, dass es ein Bedürfnis gibt, das Gespräch auch im öffentlichen Raum wieder zu pflegen.

### Aber?

Was dem öffentlichen Diskurs extrem schadet, ist die Schnipsellogik, wie ich das nenne. Aussagen werden aus dem Kontext gerissen und mit Absicht skandalisiert, um möglichst viel Aufmerksamkeit zu erzeugen. Da geht es nicht mehr darum, dem Gegenüber gerecht zu werden – sondern nur um Selbstgerechtigkeit. Es gibt aber auch Belege dafür, dass es nur eine relativ kleine Minderheit ist, die immer wieder im Netz pöbelt.

**Es ist alles also gar nicht so schlimm?**

Im anonymen Internet benehmen sich die Leute oft wie trotzig Kinder, das stimmt. Aber wir sollten nicht dem Irrtum aufsitzen, dass die sozialen Medien das eigentlich wahre Gesicht der Leute zeigen.

### Sondern?

Zum einen wirkt Hass ansteckend, die Kommentierenden im Netz schaukeln sich gegenseitig hoch, wo sie im realen Leben vielleicht recht freundlich wären. Zum anderen reissen wir uns zusammen, wenn wir nicht anonym auftreten, sondern uns mit Gegenrede auseinandersetzen

müssen. Sich zusammenreissen ist eine zivilisatorische Meisterleistung, kein falsches Spiel.

**In Ihrem letzten Gespräch in der Dampfzentrale haben Sie Ihren Gast Caroline Emcke gefragt, ob nicht gerade der Gemeinsinn verloren gehe. Was sagen Sie?**

Gemeinsinn meint, dass wir uns über unser individuelles Wohl hinaus für die Gemeinschaft einsetzen. Der Gemeinsinn leidet, wenn wir nur noch in Echokammern leben und in identitäre Gruppen zerfallen. Das öffentliche Gespräch ist gerade auch dafür wichtig: im Streit vielleicht doch eine gemeinsame Basis zu finden. Man kann den zunehmenden Streit aber auch positiv sehen.

### Und wie?

Ich denke da etwa an Alexis de Tocqueville, den französischen Politiker und Historiker: Das Tocqueville-Paradox besagt, dass der Streit in einer Gesellschaft zunimmt, wenn es mehr Gleichheit und Teilhabe gibt. Wenn die Unterschiede gigantisch sind und bestimmte Gruppen ohnehin nicht mitreden dürfen, dann streiten sie auch nicht. Mehr Gleichheit führt zu einem verstärkten Bewusstsein für die verbleibende Ungleichheit.

### Streit ist also gut!

Ja, so gesehen ist der öffentliche Streit sogar Ausdruck von moralischem Fortschritt! Mir hilft das, die Dinge eben auch positiv zu sehen und in diesem Fall zu sagen: Streit ist auch ein Zeichen dafür, dass mehr Leute mitreden können, dass es weniger Deutungsheiten gibt.

**Was braucht es für ein gutes Gespräch?**

Das gute Gespräch braucht mindestens, vielleicht sogar mehr

als alles andere, das gute Zuhören. Es gibt vom spätantiken Schriftsteller Plutarch den Ausspruch, der gute Zuhörer sei der Mitarbeiter des guten Redners. Ich glaube, das stimmt. Jemand kann nur ein guter Redner sein, wenn er gute Zuhörer hat.

### Wie lernen wir, besser zuzuhören?

Wir sind doch alle neugierig! Ein gutes Gespräch weitet den Horizont. Dies als Reichtum zu sehen, macht mich zur besseren Zuhörerin. Das bedingt auch, ergebnisoffen in ein Gespräch zu gehen und damit zu rechnen, dass ich falschliegen könnte in dem, was ich denke.

**Nach Caroline Emcke empfangen Sie als Nächstes die Schriftstellerin und Herausgeberin Judith Schalansky. Die Frage, die ich mir immer stelle, ist, wie Sie sich auf solche langen Gespräche vorbereiten.**

Lesen und Recherchieren gehören natürlich dazu. Nicht von allen Gästen gibt es Bücher, aber die meisten haben schon Interviews gegeben. Manchmal rufe ich sie vorher an. So oder so geht es darum, die Gedankenwelt einer Person vorab zu erkunden und herauszufinden, woran ihr wirklich liegt.

### Was interessiert Sie an Judith Schalansky besonders?

Ihre Leidenschaft für die Natur! Sie ist ja auch Herausgeberin der grandiosen Naturkundereihe bei Matthes & Seitz und hat das sogenannte Nature Writing in den deutschsprachigen Raum geholt. Mich interessiert, warum so viele Menschen in der Natur nicht nur Erholung, sondern auch so etwas wie Entlastung oder Trost finden. Das treibt auch Schalansky um.

### Zur Person

Barbara Bleisch ist Moderatorin und Redaktorin der «Sternstunde Philosophie» beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF und affiliierte Mitarbeiterin am Ethik-Zentrum der Universität Zürich. Sie hat in Zürich, Basel und Tübingen Philosophie, Germanistik und Religionswissenschaften studiert und zum Thema der globalen Gerechtigkeit promoviert. Barbara Bleisch ist Dozentin für Philosophie und Ethik in an verschiedenen Hochschulen und Fachhochschulen in der Schweiz und Kolumistin beim «Tages-Anzeiger». In der neuen Gesprächsreihe «Barbara Bleisch trifft» in der Berner Dampfzentrale empfängt sie viermal im Jahr jeweils eine Persönlichkeit ihrer Wahl zum Gespräch. Am Donnerstag ist die deutsche Schriftstellerin und Herausgeberin Judith Schalansky zu Gast. Beginn: 20 Uhr.

**Und wie handhaben Sie es mit einem Astrophysiker wie zum Beispiel Ben Moore? Sie können ja nicht überall bewandert sein. Haben Sie nicht schreckliche Angst vor Wissenslücken?**

Das Schöne ist ja, dass ich ganz und gar Philosophin bleiben kann. Ich interviewe einen Astrophysiker ja nicht als Astrophysikerin. Deshalb darf ich auch meine Wissenslücken offenlegen. Ärgerlich finde ich, wenn ich merke, dass ich eine Wissenslücke habe, weil ich schlecht recherchiert habe. Das finde ich peinlich.

### Sind Sie auch schon gescheitert?

Klar, es gibt bessere und schlechtere Gespräche. Das hat unterschiedliche Ursachen. Manchmal haben Gäste keine Lust auf ein Gespräch, und es geht ihnen nur darum, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren, dann kann kein Gespräch entstehen.

### Was tun Sie in solchen Fällen?

Ich versuche, den Gast dazu zu bringen, dass er mir zuhört. Mit überraschenden Fragen, mit Hartnäckigkeit. Aber das Scheitern kann klar auch mit mir zu tun haben.

### Erzählen Sie.

Wenn ich zum Beispiel das Gespräch an einem Thema aufhänge, das mein Gegenüber gar nicht interessiert. Und ja, manchmal gibt es auch Herren, die sich sperren, weil sie sagen: Was will diese Dame von mir? Wobei, das können auch Damen sein.

### Wie reagieren Sie da?

Da kann man nur dranbleiben und die Person mit ihrer Unlust konfrontieren. Die Verweigerung zum Thema machen. Das macht man im privaten Gespräch ja auch. Das muss man sich auch getrauen.